1000 Jahre Rheinfelden

Autor(en): **Regenass, René**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 34

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611558

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

René Regenass

1000 Jahre Rheinfelden

Wohlgefällig betrachtete der Stadtarchivar die Fensterfront gegen den Rhein hin und begann zu erzählen. Sehen Sie, sagte er, man musste sich erst daran gewöhnen, aber der Mensch ist schliesslich und Gott sei Dank ein Gewohnheitstier. So war bei mir, und wohl auch bei den andern Einwohnern dieser herrlichen Stadt, mit der Zeit die Wehmut der Einsicht und diese schliesslich der Anerkennung und dem Wohlgefallen gewichen.

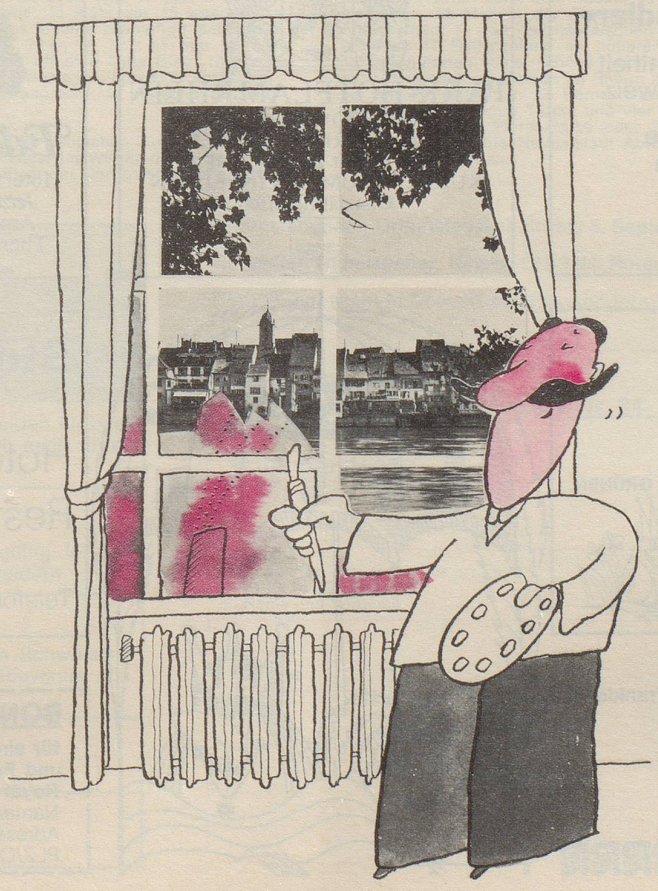
Etwa zwanzig Jahre nach der wundervollen 850-Jahr-Feier, wie die Chronik berichtet, siedelten sich immer mehr und in immer rascherer Folge Industriebetriebe oberhalb Rheinfeldens an. Die Leute begrüssten diese Entwicklung als Zeichen der wiedererstarkten Wirtschaft. Doch bald einmal konnten die Abwässer nicht mehr geklärt werden, der Platz für grössere und neue Kläranlagen fehlte ganz einfach. So wurde der Rhein auch hier rasch zu einer faulenden Kloake. Nicht nur war der Anblick unerfreulich – die Farbe des Wassers schwankte zwischen Weinrot und Preussischblau –, viel schlimmer war der unerträgliche Gestank.

Immer weniger Erholungsbedürftige und Touristen kamen nach Rheinfelden, immer mehr Leute zogen weg. Die Stadt glich zuletzt einem mittelalterlichen, von der Pest heimgesuchten Ort. Die Stadtväter berieten hin und her, was zu tun sei, um den endgültigen Untergang zu verhindern. Zuletzt anerbot sich ein sogenannter Illusionist, die Probleme rasch zu lösen. Obwohl ihm niemand glaubte und keiner wusste, was Illusionist eigentlich bedeutete, engagierte man ihn; zu verlieren gab es ohnehin nicht mehr viel.

Der Illusionist nun hatte die glänzende Idee, sämtliche Fenster mit Brettern dicht zu machen und darauf von einem Künstler die ursprüngliche Aussicht malen zu lassen. Auf diese Weise konnte den Einwohnern und vereinzelten Gästen, wenn sie sich in eines der zahlreichen Restaurants auf der Rheinseite begaben, eine unverdorbene Landschaft geboten werden. Dies war der erste Schritt zur Genesung, fuhr der Archivar fort. Um den fürchterlichen Geruch zu dämpfen, machte der Illusionist den Vorschlag, von einem Helikopter aus täglich eine starke, aber wohlriechende Flüssigkeit zu versprühen.

Gesagt, getan. Seither kreisen, wie Sie sicher alle bemerkt haben, täglich einige Helikopter über der Stadt und lassen die Essenz herunterrieseln, so fein atomisiert jedoch, dass sie sich mit der Luft vermischt. Allerdings, so wird allen Besuchern geraten, sollte man sich vorsichtshalber mit Schirmen schützen, damit die Kleider vom Niederschlag, der sich nicht vollständig vermeiden lässt, und vom Veilchenduft nicht imprägniert werden. Für den Kopf empfehlen wir das Tragen von Hüten. Wie Sie sicher festgestellt haben, ist daraus bei den Einheimischen längst ein Volksbrauch geworden. Um dem Rhein seine ehemals blaue Farbe wieder zu geben, schlug der findige Illusionist des weiteren vor, das Aufsetzen von gefärbten Brillen vorzuschreiben. Deshalb, meine Damen und Herren, wird jeder, der nach Rheinfelden kommt, und wie Sie selber erfahren haben, in einen Raum geleitet, wo er sich die passende Brille aussuchen kann.

Es blieb zum Schluss nur noch der Lärm der umliegenden Fabriken und der zahlreichen Tragflügelboote, die auf dem Rhein, seitdem er ausgebaggert und zu einem kleinen See erweitert worden ist, verkehren. Auch dafür wusste der Illusionist Abhilfe: Ganz einfach, sagte er, jeder, der sich in Rheinfelden aufhält, bekommt leihweise Kopfhörer, aus denen sanfte Melodien klingen oder je nach Lust und Laune des Betreffenden auch Vogelgezwitscher, Wasserrauschen und andere bevorzugte Geräusche.



Den anfänglichen Widerstand der Behörden entkräftete der Illusionist mit dem weisen Satz: Die künstliche Natur ist viel echter und schöner als die wirkliche. So wurde auch diese Idee realisiert, und nicht zum Schaden der Stadt, sagte der Archivar mit einem Schmunzeln und liebkoste mit der einen Hand die Kopfhörer. Weit schwieriger allerdings war es, fuhr der Archivar fort, die Gefahr der nahen Atomkraftwerke zu bannen. Gewiss, bis heute ist noch nie etwas Ernsthaftes passiert, aber die Leute fürchteten sich dennoch, und nicht wenige mieden gerade deshalb den Kurort.

Wieder befragte man den Illusionisten. Nach langem Nachdenken fand der Tausendsassa selbst dafür eine Lösung: Er liess riesige Ballen Asbeststoff kommen und daraus von einem weltberühmten Couturier originelle Kleider schneidern, wie Sie sie zum Beispiel jetzt mit Vergnügen tragen, meine Damen und Herren. Mit diesen Anzügen ist nun jeder gegen radioaktive Strahlen bestens geschützt. Kein Problem hingegen boten die inzwischen abgestorbenen Bäume und die verdorrten Wiesen: Die Bäume ersetzte man durch künstliche aus Plastik, echten zum Verwechseln ähnlich, desgleichen verfuhr man mit den Wiesen; riesige Teppiche mit künstlichem Gras und künstlichen Blumen wurden vor der Stadt ausgelegt. Niemand, der darauf wandert, hat das Gefühl, auf falschen Wiesen zu gehen. Zudem ist die Wartung gleich null, und das ganze Jahr über leuchten die Wiesen immer gleich grün.

Und damit, sagte der Archivar, bin ich am Ende meiner Ausführungen. Geniessen Sie den Aufenthalt hier in Rheinfelden und vergessen Sie nicht: in einer Woche wird das tausendjährige Bestehen der Stadt gefeiert. Zum erstenmal in der langen Geschichte dieses Kurortes werden Sie wie einst ohne Hut und Schirm ins Freie gehen können: über der ganzen Stadt ist ein feines Gazetuch gespannt, das alle schädlichen Einflüsse fernhält. Es lebe der Einfallsreichtum, es lebe der Illusionist! Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.